

Susan Burnstine

Im Schattenreich



Links: „Golden Gate Bridge, 5:58 am“
Oben: „Bixby Bridge, 6:36 am“



Ganz oben: „Lake Michigan, 6:52 am“
Oben: „Breakwater Light“
Rechts: „Last Light, Abiquiu“





Links: „Jackson Street, 7:48 am“
 Unten: „Times Square, 8:02 am“

soll.“ Schließlich will sie vor allem Trauerarbeit leisten. Sie nannte das Jahr während Projekt und das Buch dazu „*Within Shadows*“. Dass nun ein zweiter Band mit Namen „*Absence of Being*“ (bei Damiani Editore) erscheint, liegt daran, dass es leider wieder eine gewaltige Zäsur in ihrem Leben gab. Nachdem sie ihren Vater monatelang gepflegt hatte, starb 2010 auch er. „Zum ersten Mal in meinem Leben war ich ganz allein, ohne jegliche familiäre Bande. Es war niederschmetternd.“ Den methodischen und technischen Umgang mit den neuen, noch häufigeren Alpträumen veränderte sie kaum. Trotzdem unterschied sich dieses Projekt wesent-

lich. Ihre Bilder zeigen jetzt Orte, an die man nicht herankommt – aus der Ferne oder von oben fotografiert. „Ich wollte die Perspektive meines Vaters zeigen, wie er auf mich herabschaut, aber auch dass ich allein bin und in der Gegenwart die Schatten der Vergangenheit suche.“ Die in Los Angeles Lebende erweiterte auch ihren Radius, ging auf Reisen, um an anderen Orten Hinweise oder sogar neue Wurzeln zu finden. Für Burnstine fangen diese Bilder „flüchtige Erinnerungen ein, die wir nur im Augenwinkel ausmachen, und die in dem Moment verschwinden, in dem wir uns umdrehen, um richtig hinzuschauen.“ *ama*



Den Gespenstern der Nacht wollte sie am Tag habhaft werden. Deshalb versuchte Susan Burnstine, sie visuell zu bannen – auf Film und Papier. Der tragische Verlust ihrer Mutter machte ihr schwer zu schaffen, raubten ihr die Ruhe. Nach schrecklichen Nächten ging sie los, um Symbole, Metaphern und auch konkrete Elemente aus diesen Träumen fotografisch einzufangen, und zwar direkt am selben Tag. Mit herkömmlich perfekten Kameras konnte sie nicht darstellen, was sie bewegte. Daher fing sie an, selbst welche zu bauen – schließ-

lich war ist die Tochter eines Erfinders. Zur Konstruktion verwendete sie Plastik, alte Kamerateile und alles, was sie im Haushalt fand. Für die Optiken verschmolz sie Kunststoffstücke mit Gummi. Mehr als zwanzig Apparate hat die Fotografin so gebaut, jeder ein Unikat, jeder bewusst unzulänglich, mit maximal drei Verschlusszeiten bei immer offener Blende. Was auf dem Film ankommt, bleibt auch für Susan immer eine Überraschung. Trotzdem drückt sie pro Motiv meist nur zwei bis vier Mal auf den Auslöser. „Wenn ich es nicht habe, dann habe ich es eben nicht. Ich denke, es wird schon passieren, wenn es